

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

14.9.1849 (No. 219)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 14. September.

N. 219.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gefaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Karlsruhe, 13. September.

Seine königliche Hoheit der Prinz von Preußen ist heute Mittag um halb 2 Uhr von Frankfurt hieher zurückgekehrt. Eine Stunde später sind Seine königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Höchstdessen Bruder, des Herzogs Wilhelm Hoheit, in Begleitung Ihrer Durchlauchten der Prinzen Heinrich VII. und Heinrich XIII. von Neuchâtel-Köstritz, von Donaueschingen wieder hier eingetroffen. Sämmtliche höchste Herrschaften sind im Großherzoglichen Schlosse abgestiegen.

Ihre Durchlaucht die Erbprinzessin zu Fürstenberg hat sich gestern Abend nach Baden zurückgegeben.

Preussische Kammerverhandlungen.

Sitzung der Zweiten Kammer vom 6. September.

(Fortsetzung des Berichtes in der Beilage.)

Abg. Graf Dührn: Meine Herren! Ich habe mich einschreiben lassen zur Vertbeidigung des Kommissionsantrags, und als ich den ersten Redner, welcher sich gegen den Antrag hat einschreiben lassen, gehört hatte, da dachte ich: Was sollen wir kämpfen? In der Hauptsache sind wir Alle einverstanden, denn der Redner selbst sprach es aus, daß er für die drei Anträge stimmen würde. Wenn es nur allein auf die Gründe ankommt, welche die verschiedenen Abstimmungen unterstützen, nun, meine Herren, da wären wir mit den wenigen Reden, die Sie bis jetzt schon gehört haben, fertig; ich hätte auf das Wort verzichten können. Der Vorredner, der eben vor mir auf dieser Tribüne gestanden hat (Abg. Reichensperger), hat es mir aber unmöglich gemacht, darauf zu verzichten. Er hat sowohl gegen die Gründe, als gegen die Materie des Antrags gesprochen, und wenn er seine Ansicht frei und offen gesagt hat, so werde ich ihm entgegenzutreten, eben so frei und offen.

Ehe ich Dies aber thue, meine Herren, erlauben Sie mir zwei Worte über mich selbst, über meine gegenwärtige eigenthümliche Lage; erlauben Sie, daß ich mich auf dieser Rednerbühne jener Bank gegenüber gleichsam selbst orientire. Noch sind die Blätter alle grün, welche damals aus hoffnungreichen Knospen hervorsprossen, als ich auf einer andern Stelle diesen Stühlen als Gegner gegenüberstand, als ich mit der ganzen Begeisterung einer heiligen Ueberzeugung, mit der ganzen Energie eines tief erkannten Willens kämpfte für die Annahme einer Krone, deren Ablehnung heute uns hier zusammengeführt, und die abermalige Beratung aufgebürdet hat, eine abermalige Entscheidung über die Geschichte unseres Vaterlandes von uns verlangt.

Heute dagegen stehe ich hier zur Unterstützung, zur Empfehlung von Anträgen, welche die Herren auf dieser Bank unterstützen sollen. Erlauben Sie mir über diesen scheinbaren Wechsel zwei Worte.

Ich bin mir wahrhaftig nicht untreu geworden. Das, wofür ich damals kämpfte, es war immer im Gegensatz dessen, was vorher auf dieser Tribüne ausgesprochen wurde; es war immer, wenn ich den trivialen Ausdruck gebrauchen darf, das Kleindeutsche, der engere Bundesstaat. Denn ich bin überzeugt, daß wir nur durch diese kleine Hofsteine eingehen können in den großen Dom, der ganz Deutschland enthalten wird, und dem sich, wie es das Ministerium an den Stufen des Thrones ausgesprochen hat, wahrhaftig für die Dauer kein einziger Staat Deutschlands wird entziehen können. Für diesen Bundesstaat, auf befreite Volkskraft gegründet, habe ich gekämpft; er war mir der Kern, das Wesentliche der Verfassung vom 28. März, und darum kämpfte ich für diese Verfassung. Ich habe es aber schon damals, am 24. März, von der Tribüne der andern Kammer ausgesprochen, daß ich dies Deutschland eben so freudig begrüßen würde, gleichviel, ob es am Main oder an der Spree hingestellt würde, wenn es nur hingestellt wird.

Meine Herren! Das Deutschland am Main ist leider nicht zu Stande gekommen! Jetzt macht man den Versuch, es an der Spree hinzustellen. Den Kern, der in jener Verfassung war, finde ich auch in der neuen wieder: es ist ein Bundesstaat mit einer einheitlichen erblichen Spitze, es ist ein Anerkenntnis der Berechtigung des Volkes in einem Volkshause und in einem Staatenhause; darum kann ich heute hier stehen und nehme nur schiedbar eine andere Position ein. Ja, meine Herren, ich muß gestehen, ich nehme noch eine Berechtigung gegenüber meinen damaligen Gegnern in Anspruch. Damals wurde eine Krone abgelehnt, ein Reich, eine Verfassung zurückgewiesen, weil es unsern Feinden gelungen war, Dies Alles in eine bittere Schale einzuwickeln, ihm Manches beizugeben, was allerdings die Annahme gefährlich machte. Sie ist abgelehnt worden; heute wird uns eine Verfassung, ein Reich angeboten, welches, wie ich schon vorher sagte, denselben Kern trägt. Aber für mich hat diese Verfassung auch noch eine Schale, die mir im entgegengeetzten Sinne sehr bitter erscheint, die noch sehr hart ist und noch viele Kämpfe in der Zukunft bereiten wird. Dennoch nehme ich den Kern, dennoch nehme ich die Verfassung an, weil ich den Glauben an die Siegesgewißheit der Wahrheit, weil ich den Glauben an die Siegesgewißheit einer weltgeschichtlichen Idee habe. Der Kern ist der-

selbe. Wenn mir auch die Schale nicht gefällt, ich weiß, sie wird von dem Geschehe der Weltgeschichte zertrümmert werden, und der Kern, den wir damals wie heute erstrebten, er wird glänzend aus der zertrümmerten Schale hervorgehen.

Meine Herren! Allerdings ist die Position eine andere. Damals war es die hoffnungsreiche Begeisterung, die mich trieb; damals glaubten meine politischen Freunde und ich, es wäre wirklich einer jener großen weltgeschichtlichen Momente erschienen, in denen der Entschluß einer Sekunde Jahrhunderte bestimmt, wo die That einer Stunde die Ketten des Wohls und des Glanzes oder des Wehs für Jahrhunderte in sich trägt. Wir glaubten damals, der 3. April 1849 würde der größere Bruder seyn des 3. Februars 1813, und der 3. April würde die glorreiche Erfüllung der Worte: „an mein Volk“ bringen. Das war damals unsere Begeisterung. Heute, meine Herren! Sie erinnern sich noch Alle der erschütternden Stunde vom 25. v. M., als eine gewaltige Persönlichkeit auf dieser Rednerbühne stand, und uns in krystall-heller, klarer Darstellung die Gewalt der Thatsachen darstellte, als sie uns sagte: „Das ist das Mögliche und nichts Anderes.“

Meine Herren! Wir stehen also auf der Gewalt der Thatsachen. Ist deshalb unsere Begeisterung erloschen? Nein, meine Herren! Die Begeisterung hat sich nach innen gewendet; es ist nicht mehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, die jugendliche Begeisterung des Aprils, sondern die in schweren Kämpfen gereifte Begeisterung des Herbstes, die Begeisterung, die da sammelt, aber auch festhält (Bravo!), und darum, meine Herren, stehe ich hier und richte meine Worte an Sie, so weit ihre Tragweite reichen möge, nicht nur das Ministerium zu unterstützen, sondern auch festzuhalten, festzuhalten auf seinen eigenen Worten, auf seinen eigenen Vorlagen, auf seinen eigenen Thaten, der äußersten Gränze des Nothwendigen: das ist überhaupt der Sinn, in dem ich mein Mandat hier übernommen habe. Hätte ich den Prinzipien, die ich vertheidigt habe, ganz streng bis in die letzte Spitze ihrer Konsequenz folgen wollen, ich hätte nicht mehr hier stehen können. Aber ich kenne einen höheren Boden, als den abstrakten Rechtsboden; ich kenne den Boden der Vaterlandsliebe, und auf diesem Boden stehe ich hier, und von diesem Boden aus werde ich die Herren unterstützen, werde ich sie festhalten, und von diesem Boden aus wird meine Stimme ertönen, so lange ich noch einen Athem in meiner Brust habe. (Bravo!)

Denn Das muß ich ehrlich gestehen — und nun wende ich mich gegen meinen Vorredner —: ihm haben die Vorlagen nicht genügt und mir auch nicht; aber aus ganz verschiedenen Gründen; ihm haben sie nicht genügt, weil sie zu wenig nachgeben; mir haben sie nicht genügt, weil bei aller Anerkennung, die ich ihnen zolle, ich doch noch immer in ihnen die Furcht habe, daß eine Rückkehr zu den alten Zuständen möglich ist. Ja, wie erschütternd auch die Worte waren, die wir von dieser Tribüne gehört haben, es ging ein leiser Hauch der Möglichkeit durch sie, daß die alten Zustände wieder erstehen könnten, und Das, meine Herren, würde ich um keinen Preis wünschen.

Erstens gehen die Vorlagen nur bis zum 11. Juli, und alle späteren Aktenstücke fehlen; das Statut des Bündnisses ist nicht unterschrieben, die Konstitutionsurkunden fehlen, und wenn man die Erklärungen von Sachsen und Hannover vom 26. Mai liest, in denen ganz ausdrücklich gesagt wird, daß sich beide Staaten nur gebunden halten, wenn alle deutschen Staaten außer Oesterreich beitreten würden, wenn Dies aber nicht geschieht, sie sich eine neue Durchsicht der Verfassung vorbehalten, — nun, meine Herren, dann wird Jedem, der so gläubig wie ich wünscht, daß das Werk zu Stande komme, eine leise Furcht anwandeln, daß dieser Moment eintreten könnte. Und dann, meine Herren, was sagt der größte Staat, der bei den Konferenzen zugegen gewesen ist? Nichts! Von Bayern ist kein einziges Aktenstück zu finden. Die letzte Erklärung des bayrischen Gesandten, der übrigens allen Verhandlungen beigewohnt, aber wunderbarer Weise, ich muß mich so ausdrücken, die ganze Zeit über auf Instruktionen gewartet hat, die letzte Erklärung Bayerns ist die vom 23. Mai, in welcher der Gesandte abermals ausspricht, er hätte noch nicht diese Instruktion, könnte aber voraussetzen, daß Bayern diesem Vertrage, dieser Verfassung nie beitreten würde. Ich glaube, wir hätten Alle sehr gewünscht, die folgenden Schriftstücke, die gewechselt seyn müssen, einsehen zu können; denn wir haben es Alle gelesen, daß der Staatsmann, in dessen Hand jetzt Bayerns Geschicke ruhen, von Wien weggerückt ist ohne Volkshaus, von Berlin ohne das eben gelobte Direktorium.

Ich wünschte, sein gutes Geschick hätte ihn auf der Reise von Wien nach Berlin in den alten Ständesaal eines kleinen schlesischen Städtchens, von dem er nur wenige Meilen entfernt vorbeigefahren ist, nach Teschen geführt. Da hätten die Bildnisse von den Staatsmännern, die den Teschener Frieden geschlossen; da hätten die Bildnisse der preussischen Staatsmänner, die damals den weitestgehenden Plänen des genialen Kaisers Joseph entgegengetreten sind, der Staatsmänner, die damals den Mut gehabt, gegenüber der großen österreichischen Monarchie anzurufen: Das Haus Wit-

telsbach soll noch nicht ausgestrichen seyn aus der Reihe der deutschen Fürsten! (Bravo!)

Vielleicht, meine Herren! hätte dieser lebendige Anblick ihn besser darüber belehrt, wenn Bayern seine Existenz damals und heute die Pfalz verdankt. Dieser Anblick hätte ihn vielleicht belehrt, meine Herren, daß er nicht dagegen gewesen wäre, gegen die Krone Preußen Aufopferungen zu machen, die für Bayern eigentlich keine Aufopferungen sind. Bayern hat nie das Recht gehabt, Krieg und Frieden zu erklären, auch im alten Bunde nicht. Ich habe hier das Protokoll vom 26. Oktober 1814 über die Schöpfung des Deutschen Bundes, worin der Fürst Metternich (ich nenne Metternich als meinen Gewährsmann) den Anforderungen Bayerns, eben dies Recht zu erlangen, mit den Worten entgegentritt: daß, wenn sie es im alten deutschen Reich gehabt hätten, dieses nur abusiv gewesen seyn könnte. (Bravo und Heiterkeit.)

Meine Herren! mir ist Dies sehr ernsthaft, und noch ernsthafter, was ich jetzt sagen werde. Denn Das zeigt die größte Schmach Deutschlands an. Da sagt Metternich: der Fürst Brede würde um so weniger auf diesem Recht bestehen, da Bayern es nicht unter seiner Würde gehalten, dieses Recht dem französischen Protektor des Rheinbundes zu gewähren. (Bravo!) Wie nun hier auf der Tribüne gesagt werden kann, wir dürfen Bayern nicht solche Anerbietungen machen, meine Herren, Das verstehe ich nicht. Wer solche Sachen dem französischen Protektor gewährt hat, nun, meine Herren! der muß sich eine Ehre daraus machen, sie dem Vorstand des deutschen Reiches zu gewähren. (Lebhaftes Bravo!) Was die Aktenstücke über Oesterreich betrifft, meine Herren, so gehen die auch bloß bis zum 28. Mai. Ich weiß nun nicht, ob noch spätere existiren. Aber Das muß ich Ihnen gestehen, wie meinen Vorredner diese Aktenstücke in eine traurige Stimmung versetzt haben: mich, meine Herren, haben sie in so fern getroffen, daß ich gesehen habe, daß der Wunsch, die Bütte, die ich einzelnes Individuum am 24. an die Minister stellte, daß Dies in den Herzen der Minister selbst gelebt haben muß; denn ich finde diese Aktenstücke weit kräftiger, als die früheren. Mir allerdings (ich muß es gestehen, es wäre Heuchelei, wenn ich es nicht sagte), mir allerdings sind sie noch nicht kräftig genug; ich hätte ganz andere Akzente gewünscht. Wenn nun der Vorredner uns hier dargelegt hat, als wollten wir Oesterreich aus Deutschland vertreiben, so muß ich Dem mit aller Gewalt der Geschichte, mit aller Gewalt der Geschichte des vorigen Jahres widersprechen.

Es ist Niemand anders, der Oesterreich aus Deutschland vertrieben hat, als Oesterreich selbst. Wenn ich irgendwie Frankfurt einen Vorwurf machen kann, so ist es eben der, daß man dort dieser Macht viel zu sehr nachgegeben, und in der Hoffnung, man könnte sie noch bei Deutschland erhalten, viel zu wenig Das gethan hat, was wir im Begriff sind, jetzt zu thun. Auf dem Referentenstuhle hinter mir sitzt der Reichsminister der Finanzen (Heiterkeit); ich frage ihn, wer am wenigsten seine Pflichten gegen die Zentralgewalt geübt hat? Ich frage ihn, da der Vorredner Preußen eben gerade deswegen angegriffen hat, als wäre es der erste Staat gewesen, welcher die Zentralmacht nicht anerkannt hat. Ich frage aber, ob Das Alles Oesterreich nicht viel früher gethan hat? Meine Herren! Ich habe im vorigen Sommer eine österreichische Parade gesehen zur Guldigung des Reichsverwesers, und als ich darüber mich freute, wurde mir geantwortet: „Wir huldigen dem Erzherzog Johann, und nicht dem Reichsverweser.“ Wir haben dagegen den Reichsverweser anerkannt, wir haben ihn als das zuerst lebendig gewordene Deutschland freudig begrüßt, und wir haben ihn erst da fallen lassen, nachdem wir — erlauben Sie mir diesen Ausdruck — gesehen haben, daß er eine einseitige Politik gerade nach der Seite hin vertreten hat, die früher Nichts von ihm hat wissen wollen.

Ich muß aber hier einen Dank gegen Oesterreich aussprechen: ich danke Oesterreich, daß es die Union nicht angenommen hat. Diese Union, wie sie ihm vorgelegt war, meine Herren, diese Union hätte den jungen Bundesstaat an die Politik Oesterreichs auf eine Art gebunden, welche jeden freieren Aufschwung gelähmt hätte. Dieser Bundesstaat besteht übrigens noch nicht, wie Fürst Schwarzenberg ganz richtig in seiner Erklärung vom 16. Mai erwähnt, in der er verwundert ist, eine Union mit einem Staate zu schließen, der noch nicht existirt. Nun gut, ich nehme Das an; wir wollen erst den Bundesstaat errichten, er soll uns nicht erst von Oesterreich ostroyirt werden. Wenn Jenes geschieht, dann wird sich die Union von selbst finden, und während sie jetzt von Oesterreich verschmäht wird, dann werden wir vielleicht in der Lage der Verschmähung seyn.

Wir werden es dann aber nicht verschmähen; dann können wir Oesterreich als ebenbürtige Macht die Hand reichen, dann können wir uns mit ihm auf ganz gleiche Stufe stellen. Denn der Meinung bin, wie der geehrte Vorredner, ich nicht, daß wir so vielen materiellen Vortheil haben werden. Er hat namentlich meine Vaterprovinz genannt. Nun, ich frage alle Schlesier hier: was haben wir für materielle Vortheile von Oesterreich gehabt? Ich habe bisher nur Klagen gehört über die materielle chinesische Mauer, welche von

Lauban hinauf bis nach Pless aufgerichtet ist. (Bravo!) Von diesen materiellen Vortheilen wissen wir Nichts.

Dagegen ist die Union von einem ganz andern Standpunkt aus aufgefaßt worden. Sie ist aufgefaßt worden als dieses große Bündniß in Mitteleuropa, als dieses Zusammenschmelzen, wie es hier von der Tribüne herab genannt wurde, von 70 Millionen, die dann den Mittelpunkt, den Kern in Europa bilden müssen, und in den Neben am 26. Oktober v. J., am 11. und 13. Januar in Frankfurt, ist ein glänzendes Bild aufgerollt von all' dem Einfluß, den die germanische Bildung durch Oesterreich nach Osten hin haben kann. Nun, meine Herren, mein Auge reicht nicht so weit, Dies zu sehen; ich habe bis jetzt nur immer gesehen, daß, so tief ich auch in die Geschichte blicke, der Osten immer die schwache Seite von Oesterreich war. Oesterreich hat seine Kräfte, seine Interessen dem Westen zugewendet. Gehen Sie die Geschichte des größten Feldherrn von Oesterreich, des Prinzen Eugen durch: Sie werden sehen, daß er nicht ein Drittel der Zeit seiner Feldzüge an der untern Donau zugebracht hat, als er in Italien und am Rhein sich für die westlichen Interessen des Hauses Habsburg schlagen mußte. Sehen wir dann weiter in die Geschichte, so sehen wir, daß in 33 Friedensjahren gerade, wo die Allianz existirte, die uns kurz vorher von dieser Tribüne herab so sehr gelobt wurde, daß in diesen 33 Friedensjahren Oesterreich seine Pulsader verloren hat, — daß es nicht hat hindern können, daß die Donau ihm verschlossen ward.

Und in der neuesten Zeit, meine Herren, haben wir nicht gesehen, daß der Kern der österreichischen Arme für die Interessen in Italien gekämpft hat, während in Ungarn der hohe nordische Allirte hat Hilfe leisten müssen. Und glauben Sie denn, daß jetzt Oesterreich selbständiger seyn wird? Glauben Sie denn, daß die Krone des h. Stephan, welche den Umweg über Warschau hat machen müssen, um in Schönbrunn anzukommen, daß die nicht eingekühlt gewesen ist in warmen Astrachan, der gewiß auf der innern Seite gestempelt war mit dem Preise, den diese Krone jetzt kostet? (Bravo!) Wir freilich werden ihn nicht so bald erfahren. Darum, meine Herren, möchte ich eben so als Deutscher, wie als Preuze, Ihnen zurufen: gehen wir lähn vorwärts, stellen wir uns auf uns selbst, und namentlich, meine Herren, Sie, die Sie glauben, einen ganz besondern preussischen Patriotismus darzutun, wenn Sie den deutschen ausschließen, Sie frage ich, wie Sie diese Aktienstücke gelesen haben, die ich das ewige Denkmal der größten Langmuth Preuzens nennen muß, wie Sie gelesen haben mögen, daß Oesterreich „sehr gern die Ueberzeugung theilen möchte“, daß endlich dem deutschen Volke Rechnung getragen werden muß und seinen unbefristeten Forderungen, Dies aber nicht kann, und sich daher darauf beschränken muß, Alles abzulehnen.

Meine Herren! Wenn Sie Das gelesen haben, ist da nicht der Geist des wundervollen Mannes, wie ihn der edle Chatham nennt, mit dem großen Kräfte vor Sie getreten und hat gerufen: „Ich habe mit ganz Europa gekämpft, ich habe mich auf mich selbst gestellt, und weil ich mich auf mich selbst gestellt habe, darum seyd Ihr, was Ihr seyd; nun gut, stellt Euch auf meinen Ruhm, auf Euern Ruhm, und wenn Ihr Enkel meiner Preuzen seyd, so rettet Deutschland, schafft Deutschland, und Deutschland wird und muß Euch zusallen.“ (Bravo!)

Das, meine Herren, das Aufschließen, das hat Preuzen Deutschland gezeigt, und das ist eine große Mitgabe, die wir Deutschland bringen, daß wir ihm klar gemacht haben, daß, wenn Deutschland und wir verbunden uns auf uns selber stellen, dann Niemand in Europa ist, der uns unterdrücken kann.

Die Opfer, welche uns die Zustimmung zu dem dritten Punkte des Kommissionsantrages auferlegt, sind in Wort und Schrift mit schneidender Schärfe hingestellt. Gegen ihre Nothwendigkeit wird tapfer gekämpft. Aus allen Gründen aber, welche man gegen sie anführt, greife ich hier nur einen heraus, der mir der unverständlichste ist. Für mich ist es nämlich geradezu unbegreiflich, wie man eine besondere preussische und eine deutsche Politik einander als feindlich gegenüberstellen kann.

Ich kann sie mir, besonders seit ich auf den Helmen unseres Heeres die deutschen und preussischen Farben im innigen Vereine sehe, gar nicht mehr getrennt denken. Meine Herren, wenn man — besonders preussisch — von dem Aufschließen selbst spricht (ich habe vorhin selbst davon gesprochen, aber Das bezog ich auf den deutschen Bundesstaat), so möchte Das möglich seyn, wenn wir im Wiener Kongress z. B. Sachsen, Hannover erungen hätten, wenn unsere Grenzen an der Weser wären; denn dann hätten wir einen konsolidirten, gerundeten Staat. Nun aber, wie heute schon mehrmals erwähnt worden ist, sind wir die Gränzhüter am Niemen und an der Mosel, und die andern deutschen Staaten liegen nicht an unsern Gränzen, nein, meine Herren, sie liegen in uns selbst, und ich kann daher auch nicht übereinstimmen mit meinem verehrten Freunde, dem Referenten, wenn er sagt, Preuzen könne sich die Anarchie vor den Thoren nicht gefallen lassen. Nein, meine Herren, bricht die Anarchie in die kleinen deutschen Länder ein, dann ist sie nicht vor unsern Thoren, sondern in unserm Hause. Jede Kalamität in diesen Staaten ist ein Schuß auf unser inneres Herzblut. Wir, meine Herren, können nicht mehr auseinander; wir können diese Staaten nicht mehr verlassen, daß sie der Raub werden irgend einer ausländischen Allianz; aber sie können uns auch nicht mehr verlassen; Das ist unmöglich, meine Herren! Seitdem die Kurfürsten von Brandenburg, die Könige von Preuzen sich auf den einsamen Marmorstuhl, unter dem Karl der Große schläft, herrschend niedergelassen, seit der schwarze Adler über Karl's kaiserlicher Kathedrale zu Aachen schwebt, gibt es keine besondere preussische Politik, seitdem ist aber auch die Oberhauptfrage für Deutschland auf ewig entschieden.

Nun, meine Herren, ein Schlusswort aus meiner innigsten Ueberzeugung, aus der Heiligkeit dieser Stunde gesprochen.

Wir haben von den Vertretern des Ministeriums hören müssen, daß dies der letzte Versuch der Einigung Deutschlands seyn könne. Meine Herren, Das ist für mich unmöglich. Wir haben gehört, daß, wenn er nicht gelänge, Preuzen sich auf sich selber zurückziehen müsse. Meine Herren, auch Das ist für mich unmöglich. Wenn wir nur den Muth haben, wenn wir eben nur unbeirrt, mit der Kühnheit, die ich hier dargelegt zu haben hoffe, vorwärts gehen, dann muß es gelingen! Denn denken Sie sich einmal, was werden soll, wenn es nicht gelingt? Denn man mag sagen, was man will, der alte Deutsche Bund ist für uns unmöglich, und wenn wir ihn auch wollten — Das ist die Konsequenz der That — er ist für Andere eben so unmöglich. Und dann die Idee der Einheit Deutschlands, die Idee des Rechtes des deutschen Volkes, das da mitzureden hat in seinen Angelegenheiten; diese Idee — ich habe vermieden, es hier auszusprechen, denn der Vertreter der Regierung hat es von dieser Stelle bereits gesagt — diese Idee, meine Herren, ist eine unsterbliche geworden. Ja, sie wird nicht mehr sterben, und geben Sie ihr nun auf loyale Weise keine Folge, tritt sie nun nicht in das Leben durch die Regierung Hand in Hand mit den Vätern, dann, meine Herren, dann würde sie, ein Geist, durch Deutschland gehen, ein unsichtbarer, nicht zu treffender und auch ein nicht zu vertilgender. Dann wird sich alle Unruhe, jedes unzufriedene Gemüth, aller Lufst, Alles wird sich die Maske dieser Wahrheit vorlegen, und wir haben dann die Revolution verewigt. (Bravo!)

Darum, meine Herren Minister, erkläre ich hiemit: Ich habe gegen Sie gestanden, aber in diesem Augenblick muß jede Opposition fallen. In diesem Augenblick, in dieser Sache erkläre ich die Opposition sogar für Verrath an Deutschland. (Bravo!) Ja, meine Herren, hier stehe ich und reiche Ihnen die Hand dar; schlagen Sie ein! Deutschland auf Tod und Leben! (Bravo!)

Und ich stehe nicht allein; Tausende von Herzen dort draußen, und wahrhaftig nicht die schlechtesten, sie bringe ich Ihnen mit, und wir müssen siegen. Meine Herren! Sie sind beglückt worden als die Männer der rettenden That! Meine Herren! Sie haben nur den ersten Theil dieser That vollbracht: Sie haben die Anarchie niedergeschlagen; nun vollbringen Sie auch den vollziehenden Theil, den schöpferischen, allerdings den schwereren, aber auch schöneren Theil. Die Ehre Preuzens ist verpönt; lösen Sie Ihr Wort; stellen Sie den Bundesstaat Deutschland ein. Das, meine Herren, wird eine rettende That seyn. Eine rettende That, nicht für heute und morgen, sondern für Jahrhunderte; öffnen Sie nicht die Thüren zu dem Saale, sondern im Bewußtseyn unserer Macht, in dem Bewußtseyn unserer Kraft, in dem Bewußtseyn unseres Rechts, in dem Bewußtseyn unseres entschiedenen Willens, führen Sie nun auch die Gäste, die geladenen Gäste in diesen Saal, wo das große Fest, das lang ersehnte, das lang entbehrte Fest, wie der unsterbliche Dichter sagt, gefeiert wird, das Fest: „Deutscher mit Deutschen zu seyn!“ (Lange anhaltendes Bravo!)

(Schluß folgt.)

Deutschland.

○ **Mastatt**, 13. Sept. Zwischen heute und morgen werden abermals mehrere hundert der gefangenen badischen Soldaten mit Urlaubspass in ihre Heimath entlassen. Dagegen erhalten wir auch wieder neuen, mitunter beträchtlichen Zuwachs an Gefangenen, theils durch die aus der Schweiz zurückkommenden Soldaten, theils dadurch, daß Freischärler und sonstige Meuterer aller Klassen aus dem Lande hieher verbracht werden, wo man übrigens nach allen Anzeigen möglichst rasch aufzuräumen gesehnen ist. Wir halten Dies auch für eine politisch wichtige Maßregel; denn wer strafflos ausgeht, soll nicht lange in den Gefängnissen herumgeschleppt werden, und wer Strafe verdient hat, dem soll sie so zeitig werden, daß das Vergehen, wofür er gestraft wird, noch in frischem Andenken steht, weil sonst das Mitleid dazwischen tritt und der Verbrecher eher Theilnahme als Abscheu erregt.

Gestern Morgen um halb 5 Uhr wurde der sogenannte Leutnant Schade vom 2. Infanterieregiment in Folge standrechtlicher Urtheils vom 11. d. M. erschossen. Früher Kellner in einem Gasthose zu Karlsruhe, hatte Schade als Soldat den thätigsten Antheil an dem Ausbruch der Soldatenmeuterei, so wie an der ganzen nachfolgenden revolutionären Bewegung genommen. Schon in Freiburg machte er sich durch wüthende Reden an die Soldaten bemerklich, nahm dann an mehreren Gefechten Theil, und wirkte endlich namentlich hier während der Belagerung stets gegen die Uebergabe der Festung. Ihr Korrespondent selbst war Augenzeuge, wie er am 4. Juli, wo die Offiziere des 3. Infanterieregiments die Uebergabe durchzusetzen suchten, wie ein Rasender dagegen tobte und namentlich die polnisch-deutsche Legion aufregte.

In der Sitzung des Standgerichts vom 11. wurde auch die durch das Kriegsministerium verfügte Umwandlung der gegen Schuldner von Jahr standrechtlich ausgesprochenen zehnjährigen Zuchthausstrafe in 5 Jahre Festungsstrafe verhängt und vom Publikum mit lebhafter Theilnahme aufgenommen.

Gestern stand der frühere Kriegshäher Blind, ein Bruder des bekannten rothen Republikaners, vor dem Standgericht. Er hatte unter Anderm bei der Meuterei des Leibinfanterieregiments in Karlsruhe die Rolle eines Führers gespielt. Der Staatsanwalt trug auf Todesstrafe an, das Gericht aber verurtheilte den jungen Verbrecher auf 10 Jahre Zuchthausstrafe.

○ **Vom Inse des Kniebis**. (Schw. M.) Der Holzhandel, die Haupterwerbsquelle für die Bewohner unserer Gegend, lag im vorigen Jahre gänzlich darnieder; das schon im Frühjahr 1848 gehauene Holz lag ohne Nachfrage das ganze Jahr über in den Wäldern, und bis ins jetzige

Frühjahr war nicht der geringste Ansehn zur Besserung, so daß der Holztrieb unterlassen wurde. Erst in der letzten Zeit wurde eine etwas beträchtlichere Menge Holz von benachbarten Holzhändlern gekauft, und wird gegenwärtig auf der Walf durch das Schappachthal und von da auf der Kinzig in den Rhein gefloßt.

Dadurch ist nun unsere Bevölkerung in Thätigkeit und Verdienst gesetzt. Die Käufe betragen die Summe von 90- bis 100,000 fl., und wenn gleich zu weit niedrigeren Preisen verkauft wurde, als seit einer längern Reihe von Jahren, so trifft dieser Schaden mehr die wohlhabenden Waldbesitzer, den Staat, und die fürstbergische Ständeherrschaft; den armen Arbeitern jedoch bleibt von den gelösten Summen selbst bei guten Verkaufspreisen ein Drittel des Wertes, bei den jetzigen niedern aber beinahe die Hälfte als Arbeitslohn für Fällen, Flößen u., so daß man von diesem einzigen Verkaufe mindestens eine Summe von 40,000 fl. für Verdienst der Arbeiter rechnen darf, welche ganz in unsern Thälern bleiben.

In den letzten Tagen wurde wieder eine, jedoch kleinere, Partie Holz (ebenfalls zu sehr gedrückt Preisen) verkauft, und auch die Art erklingt wieder lustig von den hohen Bergwäldern herab.

Freiburg, 11. Sept. (N. Fr. Z.) Diesen Morgen traf die Trauerkunde von dem plötzlichen Hinscheiden des früher dahier, in neuester Zeit aber in Säckingen stationirt gewesenen k. preussischen Divisionsgenerals v. Hanneken ein. Der Verstorbenen war zur Inspektion der medlenburgischen Truppen nach Donaueschingen abgegangen, und endete gestern Abend an einem Schlaganfall zu Pforzen seine mit Ruhm zurückgelegte militärische Laufbahn.

○ **Von der Schweizergränze**, 9. Sept. (N. Freib. Z.) Unsere Verhältnisse zur Schweiz scheinen sich leider in neuester Zeit nicht freundlich zu gestalten. Zwar hat der Bundesrath Anfangs einen Weg eingeschlagen, wie man ihn nach der Zusammenfassung dieser durch die neue Bundesverfassung mit der ausschließlichen Vertretung gegen das Ausland betrauten Behörde erwarten durfte. Die Hoffnung einer freundlichen Lösung der obsehenden Fragen wurde noch bekräftigt, als der in Folge des Ausweisungsbefehls vom 16. Juli durch einige radikale Kantonsregierungen und die Flüchtlinge sammt ihren Genossen erregte Sturm durch die mäßige und würdevolle Haltung des nach Bern einberufenen National- und Ständeraths niedergeschlagen worden war. Leider hat aber der Bundesrath von dem ihm durch die Bundesversammlung gegebenen Vertrauensvotum zur Zeit keinen den vollenrechtlichen Grundfagen entsprechenden Gebrauch gemacht. Der Ausweisungsbefehl ist bis jetzt unvollzogen; die Führer und Leiter des Aufstandes in Baden und der Pfalz halten sich nach wie vor in der Schweiz auf. Zwar verhalten sich dieselben demaltes äußerlich ruhig; aber Agitiren und Schmieden neuer Pläne liegt im Wesen dieser unverbesslichen Revolutionäre, die unverhohlen erklart haben, daß sie an Erfahrung reicher, an Hoffnung aber nicht ärmer seyen; sie harren nur eines günstigen Zwischenfalls, um von neuem hervorzutreten. In neuester Zeit hat sich eine größere Zahl deutscher und französischer Flüchtlinge in Genf zusammengefunden, was sicherem Vernehmen nach auch die französische Regierung zu ernstern Reklamationen veranlaßt hat. Ferner ist das Kriegsmaterial, welches die Flüchtlinge über die Schweizergränze verschleppt haben, trotz der wiederholten Anerkennung, daß es fremdes Eigenthum sey, mit welchem sich die Schweiz nicht bereichern wolle, nicht herausgegeben worden, mit Ausnahme der Pferde, für deren Verpflegung aber Summen angeprochen werden, welche deren Werth nahezu erreichen. Endlich wird der Beschlus, wonach sämtliche Flüchtlinge auf acht Stunden von der Gränze entfernt bleiben sollen, nur höchst ungenügend gehandhabt: es treiben sich noch immer viele Flüchtlinge an der Gränze umher, und unterhalten den Verkehr mit ihren Genossen dießseits des Rheins und dadurch die Aufregung im Lande. Wird hiegegen bei den Gränzbehörden Beschwerde erhoben, so wird in der Regel eine ausweichende Antwort ertheilt, nachhaltige Abhilfe aber nicht gewährt; höchstens ändern die Flüchtlinge momentan ihren Aufenthalt, um bald darauf das gleiche Spiel von neuem zu beginnen. Dieser Unfug hat in einigen Gränzbezirken, wie kürzlich an der Schaffhauser Gränze, einen solchen Grad erreicht, daß sich die groß. Behörden nach erfolgter Beschwerde genügt gesehen haben, den wechselseitigen Verkehr für jene Bezirke an strenge Kontrollmaßregeln zu binden.

Aus diesen Thatsachen mag entnommen werden, ob das Benehmen der Schweiz ein freundschaftliches ist, ja ob es auch nur den allgemeinen vollenrechtlichen Grundfagen entspricht. Wir seyen nicht ein, wie dieser beklagenswerthe Zustand ohne entschobenes, gemeinsames Auftreten der Nachbarstaaten ein Ende erreichen soll; wir sind aber auch überzeugt, daß es an solchem Auftreten genügen werde, um die einschüßlichen Mitglieder des Bundesraths über die wahren Interessen ihres Vaterlandes nicht länger im Zweifel zu lassen, und ihnen zugleich die Kraft zu geben, ihre Beschlüsse zu vollziehen, ihre Zusicherungen zu erfüllen. Jedenfalls dürften die Regierung das Recht wie die Pflicht haben, ihren Angehörigen gegen solche fortwährende Bedrohung und Beunruhigung endlich wirksamen Schutz zu verleihen.

× **Stuttgart**, 12. Sept. Die Gemeinderaths-Wahlen für Stuttgart scheinen demokratisch auszufallen, weil die konservative Mehrheit sich nicht zum Wählen herbeiläßt. Sie will es so; vielleicht ist es gut, wenn Stuttgart auch einmal die Sufizienzen eines demokratischen Gemeinderathes kostet, das freilich in einer Residenzstadt, die in ihren meisten Nahrungsquellen auf dem Hof und der Zentralisation der Behörden in der Hauptstadt beruht, bald zu fühlbaren Uebelständen führen wird. Der nächste Uebelstand wird sich daraus ergeben, daß die neuen Gemeindebehörden die Verschlagliste für die Geschwornen des Bezirks zu entwerfen haben. Auch wird der Kredit der Bürgerchaft nicht eben

dadurch gehoben werden. Doch wer nicht hören will, muß fühlen.

In Ulm ist der Gemeinderath zu zwei Dritttheilen radikal; in Heilbronn, Reutlingen, Kannstatt durchgängig. In den meisten Landgemeinden dagegen und in vielen kleinern Städten fallen die Wahlen fortwährend konservativ aus.

Finanzrath Jeller, einer der Beamten-Abgeordneten, welche an der Anlage der Minister auf Hochverrath Theil nahmen, ist in eine an Rang und Befoldung gleichstehende, an Bedeutung aber untergeordnete Stelle versetzt. Bisher war er Kanzleidirektor des Finanzministeriums; nun ist er zum Obersteuerhau ernannt. Ueber die anderweitige Verwendung des Oberregierungsrats Seeger und des Regierungsraths Schoder (des „Faschgar-Regenten“) soll heute Beschluß gefaßt werden.

Der künstliche Preußenhaß wird in den demokratischen Blättern fortwährend gesteigert. Der Beobachter sagt: „Wieber Deutschland in der von den Regierungen verschuldeten Trennung der einzelnen Staaten oder Staatsgruppen lassen, bis das Bedürfnis der Einigung sich wieder Bahn bricht, als letztere dadurch für alle Zeiten vereitelt, daß wir uns unter das preussische Joch beugen.“ Der Gedanke dabei ist, daß man wünscht, die Regierungen möchten wieder Alles in einen Stand zurückführen, bei welchem eine neue Revolution, ein neues „Durchbrechen“ unausbleiblich wäre. Leider gibt es auch bei uns Leute, die im vorigen Jahre Nichts gelernt und vergessen haben, und nun, während sie in den gefährlichen Epochen sich verkrochen hatten, die Männer, welche damals den wild emporkömenden Aufbruchgeist bändigten, in den Roth zu ziehen suchen. Ein solcher Angriff widerfuhr dieser Tage dem wackeren Oberbefehlshaber der Bürgerwehr, v. Muldenstein, welcher im schwierigsten Zeitpunkt, als durch ungeschickte Leitung das ganze Institut den Demokraten anheimzufallen drohte, unter der ausdrücklichen Verwahrung, daß er nur von der gesetzlichen Behörde Befehle annehme, an die Spitze trat und wesentlich dazu beitrug, daß in der Stuttgarter Bürgerwehr, während die anderen öffentlichen Gewalten erlähmt schienen, dem Geiste der Auflösung ein kräftiges Hemmnis entgegentrat. Hätte zur Zeit der Reutlinger Vertrauensmänner die Stuttgarter Bürgerwehr von diesen Befehlen angenommen, statt sich an das Ministerium anzuschließen, so wären wir unfehlbar in das badiſche Unglück hineingerathen. Wenn der Geist der Bürgerwehr schlechter geworden ist, so liegt Das in Verhältnissen, welche in den Zuständen der Bürgerschaft überhaupt begründet sind, vornehmlich in der zunehmenden Verarmung der kleineren Handwerker, welche seit sie von den Demokraten in die Schule genommen wurden, die Ursachen ihrer Verdrängnis überall anders aufsuchen, als wo sie wirklich sind. Von Eslingen aus wurde die Schilderung der dortigen Zustände, die wir in unserm letzten Briefe entwarfen, als Berleumdung dargestellt. Sie beruht aber auf allgemein bekannten Thatfachen, und es gehört Unzurechnungsfähigkeit dazu, um diese Thatfachen, die dort Jedermann bekannt sind, zu leugnen. Ich werde mich wohl hüten, durch Nennung von Namen neue persönliche Angriffe gegen achtungswerthe Männer hervorgerufen zu sehen.

Frankfurt, 12. Sept. (Deutsche Z.) Am Sonntag den 9. Abends wurde an zwei Soldaten der hiesigen preussischen Garnison eine empörende Mißhandlung verübt. Dieselben waren in dem benachbarten Vorsteim gewesen, und begabten sich, ohne dort die geringste Streitsüchtigkeit gehabt zu haben, um 9 Uhr Abends in einer Droßsche auf den Rückweg. Während der Fahrt sahen sie sich plötzlich von mehreren Personen in bürgerlicher Kleidung überfallen und ihrer Waffen beraubt. Mit ihren eigenen Seitengewehren angegriffen, schickte ihnen die Möglichkeit wirksamer Vertheidigung; sie wurden aus dem Wagen gerissen und durch Säbelhiebe, welche vorzugsweise den Kopf trafen, so schwer verwundet, daß Beide besinnungslos am Wege nieder sanken. Auf noch nicht gehörig ermittelte Weise im bewußtlosen Zustande während der Nacht ans Thor gelangt, wurden sie von der dortigen Wache aufgehoben und in das Lazareth der Westendhall geführt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß außer vielen andern Verletzungen die Kopfwunden des Einen lebensgefährlich, diejenigen des Zweiten minder schwer waren. Gleich am folgenden Tage besuchte der Prinz von Preußen das Lazareth und bezeugte den Verwundeten seine Theilnahme.

Es ist die strengste Nachforschung angestellt, um der Verbrecher habhaft zu werden, die der Vermuthung nach in dem meuchlerischen Anfall nur ihren tiefgewurzelten Haß gegen ein durch Treue und Lucht ausgezeichnetes Heer befriedigen wollten. Wie wir hören, befinden sich beide Verwundete heute in der Besserung.

Mainz, 12. Sept. (M. Z.) Stand der Brechnruhpandemie. 1) In Mainz: Von früher Erkrankten sind 10 genesen und 5 gestorben. Zugang an neu Erkrankten: 15 Personen. 2) In Kastel: Eine früher als erkrankt angezeigte Person ist genesen. Neu angemeldet wurden 2 Erkrankungsfälle, die den Tod nach sich zogen.

Dresden, 9. Sept. (Leipz. Z.) Die Zahl der Maigefangenen beläuft sich jetzt noch ungefähr auf 80. Es sind dies theils Führer des Aufstandes, theils Solche, die zugleich gemeiner Verbrechen beschuldigt sind, theils Vagabunden, kurz, lauter Leute, die auch vor der Hand auf keine Entlassung zu rechnen haben. Uebrigens scheint ein Zusammenhang des hiesigen Aufbruchs mit auswärtig sich immer deutlicher herauszustellen, wenn auch vielleicht nur Basunin, Tschirner, und Nödel die Eingeweihten waren.

Die erfolgte Beschlagnahme von Tschirners Vermögen ist auch von Seiten des Appellationsgerichts bestätigt worden.

Berlin, 10. Sept. Gestern Nachmittag um 1 Uhr kam die Nachricht, daß der Dorfstich bei Pilskenje brenne; er sollte durch nasse Heuhaufen entzündet seyn. Von dem Hamburger Eisenbahn-Hofe wurde sofort eine Lokomotive, woran eine Spritze befestigt war, und 7 Mann Bedienung dahin abgeschickt. Beim Passiren der ersten Brücke sprang

die Spritze aus dem Geleise, wobei dieselbe theilweise zerstört wurde. Sechs Personen wurden leicht, ein Mann aber schwer verwundet.

An der Cholera erkrankten hier bis zum 9. Mittags 4549 Personen. Davon genasen 1220, starben 2824, und blieben in Behandlung 505 Personen. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind 40 Erkrankungs- und 16 Todesfälle angemeldet.

Berlin, 11. Sept. Wie wir hören, ist der Entwurf zum Einkommensteuer-Gesetz vom Staatsministerium nunmehr festgestellt und dem Könige zur Sanction vorgelegt. Die Gränze, bis zu welcher die Form der Klassensteuer beibehalten werden soll, ist von 400 bis zu 1000 Thln. jährlichen Einkommens hinausgerückt. Von da an tritt ein Prozentfuß von 3 % ein, aber jede fernere Steigerung im Prozentfuß, die sogenannte steigende Scala, ist ausgegeben. Wir halten Beides für wesentliche Verbesserungen des Entwurfs, und können nur wünschen, daß die Kammern sich zu seiner Annahme entschließen.

Danzig, 4. Sept. Nachdem am 8. v. M. die seit dem 18. April stattgefundene Blockade des Hafens von Neufahrwasser aufgehoben worden, ist neues Leben und frischer Muth in alle Verhältnisse zurückgekehrt. Zwar soll sowohl an Frachten wie an Korn- und Holzverladungen nur sehr wenig Gewinn erzielt werden; aber es ist von großer Wichtigkeit, daß wenigstens die arbeitende Klasse dabei Beschäftigung und Erwerb findet.

Vom 21. Juli bis 20. August sind 118 Seeschiffe mit 479 Mann Besatzung und 23 Passagieren angekommen; 115 mehr, als in dem Monate zuvor, und 68 weniger, als in derselben Frist im vorigen Jahre. Ausgegangen sind in gleicher Zeit 45 Seeschiffe mit 352 Mann Besatzung und 1 Passagier; 42 mehr, als im vorigen Monat, und 108 weniger, als in der nämlichen Zeit des vorigen Jahres.

Auf der Weichsel kamen in besagter Frist 220 Stromfahrzeuge herab.

Königsberg, 6. Sept. (Konst. Z.) Die Leiche des gegen die Dänen gefallenen Hufarenleutnants Arthur v. Vordleben war vor wenigen Tagen von einem dänischen Schiffe hieher gebracht worden. Heute Morgen hat der edle Gefallene hier seine letzten Ehren empfangen. Nach einer kirchlichen Feier in der Schloßkirche wurde der Sarg, mit einem Lorbeerkränze geschmückt, und begleitet von einer Schwabron Kürassiere, nach dem Militär-Kirchhofe geführt, von wo er nach Rinau in die Familiengruft gebracht werden soll.

Am 29. August hat sich über dem Danziger Werder ein starkes Gewitter entladen. In Folge der starken Erschütterung, welche die Erde durch die furchtbaren Donnerschläge erlitt, stürzte eine Grube ein, in der, nahe der „rothen Bude“, Eisenbahn-Arbeiter beschäftigt waren. Zwei Arbeiter wurden verschüttet, und als die Unglücklichen mit Mühe hervorgezogen wurden, fand man den Einen todt, dem Andern waren beide Beine zerschmettert.

Wien, 7. Sept. (N. pr. Z.) Sie werden sich vielleicht erinnern, daß in unserm Reichstage die Tscheken für die partie brillante gehalten wurden, was freilich sehr billig zu haben war. Nun erlöschen aber auch diese letzten Sterne. Pinfas und Trojan sind bei der Rechnungslegung des Benzelkomitees arg betheiligt. Diese soll nun kriminell behandelt werden, indem selbst in dieser Rechnung noch manche Posten vollkommen aus der Luft gegriffen seyn sollen und von den betheiligten Wirthen z. abgestritten werden. Hr. Pinfas ist wahnsinnig geworden und Hr. Trojan windet sich in absurden Rechtfertigungen herum. Hr. Nieger aber, die Trias im Bunde, wird nun in einem Protokolle mitunterzeichnet gefunden, welches in Paris von Pulsfy, Savadi zc. über die ungarischen Angelegenheiten im revolutionärsten Sinn entworfen wurde. Derselbe Hr. Nieger komplotierte in Paris mit den Ungarn, gegen welche er in Wien seine Philippiken donnete. Das muß eigenhämliche Gründe haben.

(Wanderer.) Görgey befand sich am 1. d. M. nach dem Berichte von Augenzeugen in Kaschau; ihn begleiteten seine Frau, sein Bruder Herrmann, und ein österreichischer Major vom Generalsstabe. Er begab sich noch an demselben Tage nach Görz, dem Stammute der Görgey's in der Zips, um einige Familienangelegenheiten zu ordnen. Hier auf wird er, nach seiner eigenen Aussage, nach Graz reisen und dort seinen bleibenden Aufenthalt nehmen.

Der Kommandant von Peterwardein, Holland, ist nicht, wie neulich gemeldet worden, ein Däne, sondern ein Ungar, der, in der Wiener Ingenieurakademie erzogen, im Jahr 1845 Leutnant im Genieforsps wurde und beim Ausbruch der Revolution quittierte. Als nach Uebergabe der Festung Peterwardein die k. k. Ingenieuroffiziere sich theils entfernten, theils gefangen gehalten wurden, übernahm er die Fortifikationsdirektion und war im Winter Oberstleutnant.

Wien, 9. Sept. (A. Z. K.) Se. Maj. der Kaiser wird heute von der Reise nach Töplitz wieder in Schönbrunn eintreffen.

Arthur Görgey, welcher vorgestern hier eingetroffen war, ist noch am selben Tage mittelfst Südbahn nach Klagenfurt, seinem künftigen Aufenthaltsorte, abgereist. In seiner Begleitung waren der k. Major Andrassy und ein Arzt.

So eben kommt uns über Agram die vom 7. datirte Nachricht zu, daß sich die Festung Peterwardein am 5. um 4 Uhr Nachmittags, unterworfen habe.

Triefst, 3. Sept. (Wien. Z.) Die Hauptleiter der Revolution in Venedig, darunter Manin, Tomaseo, Baldissaratto, Serisforti, und Doba Scismit, dann die neapolitanischen Generale Pepe und Ullola, sind am 30. v. M. am Bord des französischen Kriegsdampfers „Pluto“ in Korfu angekommen.

Oesterreichische Monarchie.

Wesst, 2. Sept. (Konst. Bl. a. B.) Die russischen Hilfstruppen treten allmählig ihren Rückmarsch aus Ungarn

an. Der Fürst von Warschau, Marschall Paskevitch, ist für seine Person den 27. v. M. von Großwardein nach Warschau aufgebrochen, und das Hauptquartier mit dem General Fürsten Gortzoff folgt ihm in einigen Tagen nach.

Kossuth, nach der Einnahme von Szegedin, Temesvar, und Arad mit seinen Genossen in Lugos ankommend und von den dort aufgestellten Insurgentenkörps befragt, wie denn eigentlich die Sachen ständen, hatte die Freiheit, zu antworten, daß „Ungarns Angelegenheiten noch nie besser gestanden, als gerade jetzt“, und bekräftigte Dieses mit dem Schwure bei dem Gotte der Magyaren und der ihm über Alles gehenden Freiheit; allein wenige Minuten danach war er verschwunden und im raschen Fluge der Walachei zugeeilt.

Schweiz.

Bern, 4. Sept. (D. Ref.) Was wir Ihnen kürzlich von Zürich aus berichteten, haben wir in der Bundesstadt wirklich bewahrheitet gefunden. Es ist wahr, daß sich badiſche Flüchtlinge, namentlich militärische, für den König von Neapel anwerben lassen. Wir haben selbst hier Gelegenheit gefunden, einige derartig Angeworbene zu sprechen. Sie theilten uns mit, daß die Werbungen mittelst übers ganze Land verbreiteter neapolitanischer Agenten in der größten Stille vor sich gingen. Es erhalte der angeworbene Mann 70 fl. Handgeld, jedoch erst nachdem er in Neapel angelangt sey; außerdem werden ihm noch die Reisekosten vergütigt, welche er in Italien zu Bern, dann in Luzern zc. empfangt. Die Reisepässe, vom neapolitanischen Gesandten ausgestellt, lauten auf Neapel, um dort „in Arbeit zu treten.“

Die Behörde ist jetzt einem Ungar auf der Spur, welcher von der revolutionären badiſchen Regierung 2000 fl. erhalten hatte, um nach Paris zu reisen und damit Offiziere anzuwerben, sich dafür aber nach der Schweiz begab und das Geld verprasste. Es hat sich noch außerdem herausgestellt, daß er, der sich für einen österreichischen Offizier und Grafen ausgab, der Sohn eines Färbers aus Wien ist; in der Art war die revolutionäre Regierung Badens auf ihrer Hut. Er soll an Oesterreich ausgeliefert werden.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Die Regierung hat beschloffen, die für die Truppen in Rom erforderliche Winterausrüstung dahin zu schicken, was darauf hindeutet, daß die Besetzung dieser Stadt noch von längerer Dauer seyn wird.

Der permanente Fünfundzwanziger-Ausschuß wird nächsten Donnerstag im Pallaste der Nationalversammlung eine Sitzung halten. Man versichert, daß darin stark von der Einberufung der Nationalversammlung die Rede seyn wird. Der Minister des Innern Dufaure und die Generale Changanarnier und Dudinot werden der Sitzung beiwohnen.

Vermischte Nachrichten.

— Lord Palmerston, der so lange zu der Wählerei in andern Staaten mitgeholfen, wird seine Prinzipien nunmehr zunächst in Canada gegen England gekehrt finden. So z. B. schreibt man aus Montreal (Canada): „Keine geringe Aufregung herrschte vorige Woche in Montreal. Am 15. Aug. hatten die Ortsbehörden vier Individuen, die sich bei den April-untersuchen und der Niederbrennung des Parlamentshauses betheiligt, verhaften lassen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Abends jedoch machte ein Volkshaufe von etwa 300 einen Angriff auf die Wohnung des Ministers Lafontaine. Das im Innern des Gebäudes verborgene Militär feuerte, und ein junger Mann Namens Mason wurde getödtet. Das Volk errichtete dann Barrikaden, die jedoch von den Soldaten genommen wurden, worauf sich die Anführer zerstreuten. Eine zahlreiche Volksmenge wohnte der Beerdigung des bei dem Aufstand gefallenen Mason bei; der Sarg war mit einem blutrothen Tuche bedeckt, und die Träger in dieselbe Farbe gekleidet. Auch wurde von den Aufstößern Feuer gelegt. Donegana's Hotel in Montreal brannte gänzlich nieder. Der Minister Lafontaine entkam mit Noth unter Soldatenbedeckung ins Regierungsgebäude. Uebrigens hegt man keine ernsthafte Besorgnis, daß die Behörden nicht im Stande seyn werden, dem Befehle Achtung zu verschaffen; doch werden sehr einschneidende Maßnahmen erforderlich seyn.“

— In Griechenland häufen sich die politischen Flüchtlinge. In Patras sind neuerdings 125 angekommen, welche nach Athen gingen. Von Frankreich, Malta, und Korfu, ja selbst von der Türkei, zurückgestoßen, bleibt ihnen nur dieser Ausweg.

— Eine der englischen Sympathieverfassungen für Ungarn hatte eine Adresse an Lord Palmerston gerichtet, in welcher der „edle Lord“ gebeten wird, zu Gunsten der Ungarn zu interveniren. Ein Wigblatt erzählt mit Bezug darauf, die Boers im Kapland hätten an den österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg eine Adresse gerichtet, in der ihn gebeten, zu ihren Gunsten bei Lord Palmerston einzuschreiten.

— In Venedig starb kurz vor dem Wiedereinzuge der Oesterreicher der bekannte Dr. Heinrich Stiegly an der Cholera. Gleich andern schwachen Charakteren hatte er Italien nicht nur zu seinem „zweiten Vaterlande“, sondern zu seinem ersten gemacht: er schrieb für die Italiener gegen die „deutschen Unterdrücker“ und trat sogar in die venedikanische Nationalgarde ein. Non dignum Romano!

Dankfagung.

Bessere Beiträge zur Unterstützung verwundeter Preußen oder deren Hinterbliebenen gingen bei mir ein, was ich unter Ausspruch meines herzlichsten Dankes veröffentliche:

Von einem Ungenannten (dem Hrn. Kaufmann Paagel)	40 fl. — fr.
„ B. S. i. G.	„ 30 „
Eine Kollekte am Geburtstage Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs von Würtemberg Eppingens	34 „ 3 „
Eine Kollekte von Leopoldshafen für die Wittwen und Waisen der Geklebten	9 „ 35 „
Von der Menontengemeinde in Mönshelm, gesammelt durch Hrn. Pfarrer Wolensaar	61 „ 18 „
Von Hrn. Dehan Frommel in Pforzheim	19 „ 6 „
Dazu die früheren	3828 „ 21 „
Summe	3992 fl. 53 fr.

Karlshufe, den 13. September 1849.
Der Oberst und Kommandant:
(gez.) v. Brandenstein.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieshs.

E. 887. [3]3. Bei A. Dielesfeld in Karlsruhe ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Militärmenterei in Baden.

Aus authentischen Quellen zusammengetragen von einem badischen Offizier. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage, mit einem Plane des Schlosses und des Forts B in Rastatt. gr. 8. geh. 30 Kr. oder 10 Sgr.

E. 890. Karten für Zeitungleser, von Dr. K. Söhr.

1) Ungarn, Galizien u. Siebenbürgen. — 2) Siebenbürgen, Moldau und Walachei. — 3) Bosnien, Serbien, Kroatien und Militärgrenze. — 4) Galizien und Nord-Ungarn. Jedes Blatt 15 Kr. Handte's große Karte des Österreichischen Kaiserthums (ganz neu), 36 Kr. (Verl. v. C. Hemming) Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Karlsruhe in der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

F. 78. Rastatt. Bekanntmachung.

Ludwig Peter Schade von Karlsruhe, Soldat beim vormaligen 2. Infanterieregiment, nahm im Monat Mai l. J. an verschiedenen Versammlungen der Soldaten des 2. Infanterieregiments zu Freiburg Theil, hielt dabei aufreizende Reden, und suchte auf jede Weise Menterei in diesem Regimente zu stiften und die Truppen zur Treulosigkeit und zum Aufbruch zu verleiten.

Nach Ausbruch der Revolution wurde er zum Bataillonsadjutanten erwählt, und nahm in dieser Eigenschaft Theil an dem Gefechte bei Steinhilber und an dem Ausfall aus der Festung Rastatt am 8. Juli d. J. Endlich erhob derselbe im Auftrage der provisorischen Regierung aus mehreren öffentlichen Kassen Gelder.

Nachdem die Verhandlungen gepflogen und die Beweise erhoben, wurde derselbe in der öffentlichen standrechtlichen Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts vom Gefstrigen der Verleitung zum Treubruch und des Hochverraths für schuldig erklärt, und deshalb zum Tode durch Erschießen verurtheilt, welches Urtheil heute früh 5 Uhr vollzogen worden ist.

Rastatt, den 12. Septbr. 1849. Im Namen des Untersuchungskommission des Standgerichts. v. Stengel.

F. 68. Erwidrerung auf einen Artikel in Nr. 203 des Deutschen Volksblattes vom 29. August.

Es hat einem Korrespondenten des oben angeführten Blattes in einem Artikel, überschrieben „der religiöse Zerfall in Baden“, beliebt, am Schluß desselben seine Pfeile gegen das Karlsruhe'yer Gymnasium und dessen Vorstand zu richten. Da die Redaktion jenes Blattes eine weitausläufigere Entgegnung auf jenen Angriff, aus verschiedenen Gründen, deren Triftigkeit wir auf sich beruhen lassen, nicht aufnehmen zu können erklärten, so wählen wir, wenn auch in etwas anderer Form, diesen Weg der Abfertigung jener Insanuationen.

Was nun vorerst den Direktor des Gymnasiums betrifft, so setzt er den dort gegen ihn verübten Verdächtigungen einfach die Berachtung derselben entgegen. Seine Handlungsweise und Geschäftstätigkeit liegt dem hiesigen Publikum seit längerer Zeit offen vor. Auf dieses glaubt er, ohne Annäherung, sich berufen zu dürfen. Berechnungen und Verdächtigungen seiner, im neuesten Programme über die religiöse und sittliche Bildung unserer Schüler gesprochenen Worte kann wohl nur Einer derjenigen versuchen, die aus weiß überall gerne schwarz machen möchten.

So viel zur Abwehr eines leichtfertigen Angriffs. Karlsruhe, den 11. September 1849. Der Gymnasialdirektor: C. Kärcher.

F. 75. [3]1. Herrenalb. Wasser-Heilanstalt im romantischen Albthal.

Mit Ueberfluß von dem reinen Quellwasser von 6° Reaumur, mit der gesunden Gebirgsluft und den angenehmen Spaziergängen, durch gewürzig duftende Tannen- und Fichtenwälder, ist eben deswegen auch als vorzügliches Mittel gegen die Cholera zu empfehlen; die Kur währt auch im Herbst und Winter, nach den gemachten Erfahrungen, mit besonders günstigem Erfolge. Arzt der Anstalt ist Herr in der Hydropathie als Schriftsteller rühmlich bekannte Herr Doktor Zipperlen. Die wöchentlichen Preise für Logis, Kost, Arzt, Bäderbedienung und Heizung der Wohnzimmern betragen 14 fl. bis 16 fl. Ein näherer Prospekt ist auf dem Bureau dieses Blattes niedergelegt. Herrenalb, im September 1849. Der ökonomische Vorstand: G. A. Wahl.

F. 76. Dem Verdienst seine Krone!

Durch unerschütterliche Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung, so wie durch Innerlichkeit in der Ausübung seines Berufes, selbst zur Zeit der größten Gefahr des letzten schmachvollen Auftrags, hat sich ein Mann ausgezeichnet, der mehr als einmal durch seine scharfen Äußerungen über die Nichtwürdigkeit des Treibens der f. g. Freiheitsmänner sein Leben auf das Spiel setzte. Eben dieser Mann hat zur Zeit der Kasernenänderungen durch sein kluges, unerschrockenes Verfahren dem Staate eine nicht unbedeutende Summe Geldes geteilt.

Es ist dies Postamtassistent Maurus in Osnabrück, der nun zum Lohne wirklich verfolgt wird. Jahre jedoch nur fort, waderer Mann, in seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Fürst, Regierung und Vaterland, und da wir nicht nur die schönste Bürgerkrone erwerben, sondern auch trotz der belästigten Niederträchtigkeit seines Verfolgers gewiß Sieger werden, wenn der Glaube an eine Gerechtigkeit nicht vollends untergehen sollte.

F. 77. [3]1. Hamburg. Eduard del Banco in Hamburg.

Eager und Habrät aller Sorten reiner und farbiger Pferdehaare zu Militär- und Koschweifen, auch Lager von allen zum militärischen Kopfschmuck dienenden Artikeln, als: Gürtel, Reiter- und Pagenfedern. Jede Bestellung kann so fort ausgeführt werden, so wie für gute Waare stets garantirt wird.

F. 7. [3]3. Karlsruhe. Lehrlingsgesuch.

In ein Spezereiwarengeschäft in ein Lehrling (Akad.) unter annehmbaren Bedingungen zu placieren. Näheres franko bei der Expedition dieses Blattes.

F. 55. [3]2. Karlsruhe. Gehilfengesuch.

Für einen soliden Vorkassanten, welcher sich über seine Fähigkeit gehörig ausweisen kann, ist unter sehr annehmbaren Bedingungen auf kommende Michaeli noch eine Gehilfenstelle offen. Näheres Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen die Expedition dieses Blattes.

F. 89. Karlsruhe. Kellnergesuch.

In einen hiesigen Gasthof wird auf 1. Oktober ein gewandter Oberkellner gesucht. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

F. 79. [3]1. Karlsruhe. Zu verkaufen oder zu verpachten.

Ein frequentes Spezereigeschäft in Mannheim ist Erbschaftshalber zu verkaufen oder in Pacht zu geben. Näheres bei Karl Kreuz am Ruppurrer Thor in Karlsruhe.

F. 67. [3]1. Bruchsal. Bierbrauerverkauf.

Bei einem Bierbrauer in Bruchsal ist eine ganz vollständig eingerichtete Bierbrauerei mit 18—20 Fuder Faß von allen Sorten aus der Hand billig zu verkaufen.

F. 4. [3]3. Karlsruhe. Aufforderung.

Wer an die verorbene Frau Wittme Friedrich August v. Degenfeld Wittve, geborne v. Gemmingen v. Hornberg, dahier eine Forderung zu machen hat, wird aufgefordert, seinen Forderungszettel innerhalb zehn Tagen, von heute an gerechnet, bei Notar K. H. Hoyer (Amalienstraße Nr. 1) einzureichen. Karlsruhe, den 8. September 1849. Großh. bad. Stadtamtsverivorat. G. Gerhard.

F. 69. [3]1. Stäplingen. Holzverfeigerung auf dem Stoc.

Aus den Domänenveräußerungen des hiesigen Stäplingen werden nachstehende Bau-, Nutz- und Brennholz in öffentlicher Versteigerung auf dem Stoc verwerthet, und zwar bis Montag, den 24. September d. J., Distrikt Großholz bei Bettmaringen, 30 Stämme tannenes Bauholz, 200 Stück tannenes Sägtlöse, 80 Klafter tannenes Scheit- und Prügelholz, Distrikt Hürth. 150 Stück tannenes Sägtlöse, 40 Klafter tannenes Scheit- und Prügelholz, Dienstag, den 25. September, Distrikt Erleberg bei Pürzingen, 200 Stämme tannenes Bauholz, 150 Stück tannenes Sägtlöse, 120 Klafter tannenes Scheit- und Prügelholz, Distrikt Reichenberg bei Buggendorf, 30 Stämme tannenes Bauholz, 120 Stück tannenes Sägtlöse, 40 Klafter tannenes Scheit- und Prügelholz, Distrikt Rattenhalde bei Buggendorf, 30 Stämme tannenes Bauholz,

für Fuchs: Bürger Michael Hri I. in Auenheim, für Kuchling: Handelsmann Johann Ringold in Stadt Rehl, für König: Schwannewitz Georg Reih in Willstett, und für Steuer: Jakob Joders von Neumühl. Sämmtliche Schuldner der genannten Anwesenden werden nunmehr angewiesen, ihre bereits verfälligen Schuldscheine an die bezeichneten Vermögenspfleger, an welche allein gültig bezahlt werden kann, zu entrichten.

Korf, den 13. September 1849. Großh. bad. Bezirksamt. B o d m a n n.

F. 73. Nr. 26,898. Mannheim. (Vorsatzung.) Die Gastwirthin Pagen zum Pariser Hof dahier hat gegen eine bis zum Monat Juni d. J. dahier wohnhaft gewesene Gräfin Armandberg aus Bayern eine Klage auf Zahlung von 79 fl. 30 Kr. für Verpflegung des der Miethwohnung der Letzteren zur Einquartierung jugendlichen Militärs, nämlich zwei Mann vom 7. bis 23. Juli, und drei Mann vom 23. Juli bis 20. August à 45 Kr. per Tag und Mann erhoben, und damit auf den Grund des unbekanntem Aufenthalts der Beklagten ein Gesuch um Arrest auf die in der Miethwohnung verbleibenden bei Apodiktet Biffinger dahier verwahrten Fahrnisse verbunden. Zu Verhandlung auf die Klage und zur Rechtsfertigung des Arrestes ist Tagfahrt auf Montag, den 1. Oktober l. J., Vormittags 10 Uhr, anberaumt, wozu die Beklagte unter dem Bemerken vorgeladen wird, daß im Falle ihres Ausbleibens der thatsächliche Sachverhalt für zugestanden, etwaige Schutzreden sowie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrestes für veräußernd und der Letztere für fortbepend erklärt wird.

Mannheim, den 7. September 1849. Großh. bad. Stadtamt. Mallebrin.

F. 74. Nr. 10,376. Philippshurg. (Urtheil.)

In Sachen der großh. Generalstaatskasse, Klägerin, Implorantin, gegen Kaufmann Adrian Marzmann von Philippshurg, Beklagten, Imploranten, Klagesache betreffend, wird auf Verhandlung zu Recht erkannt:

Der Beklagte sey mit seinen Einreden gegen die Rechtmäßigkeit des Arrestes und in der Hauptsache auszufallen, der Arrest habe demgemäß fortzubauern, und es sey der Beklagte schuldig, die großh. Generalstaatskasse wegen ihrer Ersahforderung mit 1231 fl. 15 Kr. sammt 5% Zinsen vom Tage des Empfangs der zur Ungebühr empfangenen Zahlungen an — bei Erolutionsvermeidung binnen 14 Tagen zu befriedigen und die Kosten des Streitens zu tragen.

Größh. bad. Bezirksamt. Kirchgesner. vdt. Heberlein.

F. 70. Nr. 20,459. Jettetten. (Aufforderung und Forderung.)

Edwewirth Holzschetter dahier ist angeschuldigt, an den hochverrätherischen Unternehmungen im Monat Mai und Juni sich betheiligt, und im August d. J. einen kurheffischen Soldaten mißhandelt zu haben, worauf er sich der Unternehmung durch die Flucht entzog.

Unter Befugung eines Signalements ersuchen wir, auf Edwewirth Holzschetter zu fahnden und ihn im Vernehmungsfall anher zu liefern; wie wir auch denselben auffordern, sich binnen 14 Tagen dahier zu stellen, als sonst das Urtheil nach dem Erkenntnis der Untersuchung gefällt würde.

F. 85. Nr. 20,857. Lörach. (Aufforderung.)

In Gemäßheit des provisorischen Befehles vom 1. August d. J. wird der bereits unterm 1. August d. J. von uns wegen Delinquenz am letzten Auftrage ausgeschriebene Geometer Friedrich Bürgen über das ihm zur Last gelegte Verbrechen sich zu verantworten, widrigens das Erkenntnis nach Lage der Akten gegeben wird.

Lörach, den 1. September 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Wollfinger.

F. 44. [3]2. Nr. 18,032. Bonndorf. (Bekanntmachung.)

Durch Erkenntnis des großh. kathol. Oberkirchenraths zu Karlsruhe vom 21. August d. J., Nr. 18,840 und 18,841, wurde Hauptlehrer Bichel zu Eppenshofen wegen Delinquenz an der Empörung und faktischer Aufhebung seines Dienstes durch die Flucht, in Gemäßheit der §§. 54 und 55 des Volksschulgesetzes vom 28. August 1835, der Schulfelle zu Eppenshofen entzogen, und aus dem Schulfache entlassen.

Dieses Erkenntnis wird dem künftigen Hauptlehrer Bichel unter Hinweisung auf die achtstägige Frist zur Anmeldung und auf die 14tägige Frist zur Ausführung des Rekurses auf diesem Wege eröffnet.

Bonndorf, den 31. August 1849. Großh. bad. Bezirksamt. G a n t e r.

F. 83. [2]1. Nr. 9006. Korf. (Bekanntmachung.)

3. U. S. gegen Forstgeometer Emil Stierlin aus Korf, Bürgermeister und Handelsmann Gustav Kros von Stadt Rehl, Bäckermeister Jakob Fuchs aus Auenheim, den praktischen Arzt Ludwig Kuchling aus Stadt Rehl, den praktischen Arzt Karl König aus Willstett, und gegen Georg Steuerer aus Neumühl, wegen Vertheilung an hochverrätherischen Unternehmungen, wurden, da die Angeschuldigten landbesitzlich sind, Vermögenspfleger aufgestellt und in dieser Eigenschaft verpflichtet, und zwar für Stierlin: Georg Müll von Korf, für Kros: Jakob Held jung in Stadt Rehl,